

Prädikatives und abstrakt-relativisches *ščm.n=f*

Beobachtungen an den Verben II. gem. und ult. *n* im Korpus der Sargtexte

Wolfgang Schenkel

1 Einleitung: Prädikative und abstrakt-relativische Verbalformen

Seit Polotskys epochemachenden *Études de syntaxe copte* von 1944¹ wird die paradigmatische Opposition zwischen koptischen 1. und 2. Tempora in die älteren, ägyptischen Sprachstufen des Ägyptisch-Koptischen zurückprojiziert. Polotsky selbst sprach zunächst von einer Opposition zwischen prädikativen und "emphatischen" Formen bzw., genauer betrachtet, zwischen prädikativen Formen und nicht-prädikativen abstrakten Relativformen. Letztere, die nicht-prädikativen abstrakten Relativformen, stellen, wie der Terminus besagt, eine Unterabteilung der nicht-prädikativen Relativformen dar. Die andere Unterabteilung sind die allbekannten Relativformen der ägyptischen Grammatiken, die von den in Rede stehenden abstrakten, d.h. nach Genus und Numerus nicht flektierbaren, Relativformen als die konkreten, d.h. nach Genus und Numerus flektierbaren, Relativformen abzusetzen sind. Beide Relativformen besitzen als gemeinsames Merkmal das der Nicht-Prädikativität und stehen infolgedessen gemeinsam in Opposition zu den prädikativen Formen. Schematisch:

prädikative Formen	nicht-prädikative Formen (Relativformen)	
	abstrakte Relativformen	konkrete Relativformen
(kopt. 1. Tempora)	(kopt. 2. Tempora)	(äg. Relativformen)

Exemplifiziert an den Formen des klassisch-ägyptischen Tempus Generalis (Aorist):

prädikative Formen	nicht-prädikative Formen (Relativformen)	
	abstrakte Relativformen	konkrete Relativformen
<i>šr=f</i>	<i>šrr=f</i>	<i>šrr.(w)/t=f</i>

Später, in den *Transpositions du verbe en égyptien classique* von 1976,² sprach Polotsky und sprachen in seinem Gefolge seine Jünger, einer modifizierten Interpretation der syntaktischen Funktionen Rechnung tragend, von einer Opposition zwischen adverbialen und substantivischen Verbalformen, denen, genauer

¹ Polotsky, *Études*.

² Polotsky, 'Transpositions'.

betrachtet, als dritte Varietät noch die adjektivischen Verbalformen anzufügen sind. Schematisch:

adverbiale Formen	nominale Formen	
	substantivische Formen	adjektivische Formen
(kopt. 1. Tempora)	(kopt. 2. Tempora)	(äg. Relativformen)

Schließlich haben zuletzt einige Häretiker — Mark Collier Folge leistend³ — nach einer neuerlichen syntaktischen Kehre die prädikativen Verbalformen wieder zu Ehren gebracht, die Opposition zwischen den ersten beiden Gliedern zu einer Opposition zwischen verbalen und substantivischen Verbalformen erklärt.⁴ Die dritte Varietät, die adjektivischen Formen spielen in der Diskussion keine Rolle, da die Relativformen, für sich genommen, nicht problematisch sind und auch nie problematisch waren. Um so mehr muß in unserem Zusammenhang jedoch an die ursprünglich dreigliedrige Polotskysche Opposition unter Einbeziehung der Relativformen erinnert werden, weil in meinen weiteren Ausführungen das Verhältnis zwischen den Relativformen und den “emphatischen” Formen erneut und genauer bestimmt werden wird.

Während ursprünglich der Gebrauch formal verschiedener Verbalformen, der 1. und 2. Tempora des Koptischen bzw. deren funktionalen Vorläufern im Ägyptischen, im Zentrum des Interesses stand, verschob sich das Interesse mehr und mehr auf die syntaktischen Funktionen der Verbalformen. Dies hatte zur Folge, daß nach Maßgabe der angenommenen syntaktischen Funktionen Verbalformen auch dann als morphologisch verschieden angesetzt wurden, wenn sich der Unterschied weder aus den hieroglyphischen Graphien noch aus indirekter Überlieferung bestimmen ließ, wenn also der Unterschied nur in unterschiedlicher, aber nicht überprüfbarer Vokalisation der Verbalformen zu vermuten war. Während man zugunsten der Opposition für das ältere Ägyptisch als positive Belege Verbalformpaare wie $\acute{i}r=f$ vs. $\acute{i}rr=f$, Pseudopartizip vs. $\acute{s}\check{c}m.n=f$ oder $\acute{s}\check{c}m(.w)=f$ -Passiv vs. $\acute{s}\check{c}m.ntw=f$ anführen konnte, blieb der Unterschied in anderen Fällen Hypothese, namentlich beim (aktivischen) Perfekt $\acute{s}\check{c}m.n=f$ und beim Futur (Prospektiv) $\acute{s}\check{c}m(.w)=f$.

Im trans.-akt. Teil-Paradigma findet sich — in einer der Verbalklassen — ein Unterschied beim Tempus Generalis (Aorist), nicht aber bei den anderen Tempora:

³ Collier, ‘Verbal Verb-Forms’.

⁴ Etwa Loprieno, *Ancient Egyptian*; Ockinga, *Grundgrammatik*; Malaise & Winand, *Grammaire raisonnée*.

	prädikativ	“emphatisch”
Perfekt	<i>ir.n=f</i>	<i>ir.n=f</i>
Generalis (Aorist)	<i>ir=f</i>	<i>irr=f</i>
Futur (Prospektiv)	<i>ir(.w)=f</i>	<i>ir(.w)=f</i>

Im intr.-akt. Teil-Paradigma steht zusätzlich – bei Verben der Bewegung anders als bei Eigenschaftsverben – das Pseudopartizip in Opposition zu einer Verbalform der Suffixkonjugation:

	prädikativ		“emphatisch”	
	Bewegung	Eigenschaft	Bewegung	Eigenschaft
Perfekt	<i>pr.w</i>	<i>nfr.w</i>	<i>pr.n=f</i>	<i>nfr.n=f</i>
Generalis (Aorist)	<i>pr=f</i>	<i>nfr.w</i>	<i>prr=f</i>	<i>nfr=f</i>
		<i>nfr=f</i>		
Futur (Prospektiv)	<i>pr(.w)=f</i>	<i>nfr(.w)=f</i>	<i>pr(.w)=f</i>	<i>nfr(.w)=f</i>

Noch einmal anders das passivische Teil-Paradigma, bei dem außer dem punktuellen Auftreten des Pseudopartizips im klassischen Ägyptisch punktuell noch ein Unterschied zwischen negierter und nicht-negierter Verbalform zu beobachten ist (irrelevant in unserem Zusammenhang der Unterschied zwischen prädikativer Verbalform mit pronominalem und substantivischem Subjekt):

	prädikativ		“emphatisch”
	nicht negiert	negiert	
Perfekt	<i>ir(.w)=f</i>	<i>n ir(.w)=f</i>	<i>ir.ntw=f</i>
	<i>ir.w</i>		
Generalis (Aorist)	<i>ir.tw=f</i>	<i>n ir.ntw=f</i>	<i>irr.tw=f</i>
Futur (Prospektiv)	<i>ir(.w)=f</i>	<i>n ir(.w)=f</i>	<i>ir(.w)=f</i>

Schließlich sind für das intr. Paradigma — wenn man meinem Modell der Satzerweiterungen folgt⁵ — die seltenen Fälle zu bedenken, in denen als “emphatische” Form das Pseudopartizip stehen könnte, etwa in einem Satz wie

hnt.kw: ph.n=i 3bw

ht.kw: ph.n=i mh.yt

⁵ Allgemein: Schenkel, ‘Standardtheorie’, bes. 145–150; zum in Rede stehenden Satztyp: Schenkel, *Tübinger Einführung*, 267–268.

“Fuhr ich nach Süden, erreichte ich Elephantine;
fuhr ich nach Norden, erreichte ich das Delta.” (Hatnub 14, 6)

Akzeptiert man eine solche Lösung, wäre das intr. Teil-Paradigma in folgender Weise zu verkomplizieren:

	prädikativ		“emphatisch”	
	Bewegung	Eigenschaft	Bewegung	Eigenschaft
Perfekt			<i>pr.n=f</i>	<i>nfr.n=f</i>
	<i>pr.w</i>	<i>nfr.w</i>	<i>pr.w</i>	
Generalis (Aorist)		<i>nfr.w</i>		
	<i>pr=f</i>	<i>nfr=f</i>	<i>prr=f</i>	<i>nfr=f</i>
Futur (Prospektiv)	<i>pr(.w)=f</i>	<i>nfr(.w)</i>	<i>pr(.w)=f</i>	<i>nfr(.w)=f</i>

Alles in allem, auch ohne Berücksichtigung des zuletzt genannten Falles, ist die Distribution der erkennbar verschiedenen Verbalformen über die syntaktischen Funktionen so ungeordnet, daß man, wie dies Verf. getan hat, die Existenz zweier in Opposition stehender paradigmatischer Verbalformreihen in Abrede stellen und das Auftreten von Sonderformen in bestimmten syntaktischen Zusammenhängen als Zufälle der historischen Entwicklung erklären kann.⁶ Allenfalls, d.h. sofern man das Risiko eines Fehltrails über die unbekannte Vokalisation in Kauf nimmt, kann man — den zuletzt genannten Fall außer acht gelassen — eine Konstanz in der Bildung der “emphatischen” Formen behaupten: Es stehen als “emphatische” Form stets Verbalformen der Suffixkonjugation, und zwar in allen Teil-Paradigmen und in den diversen Tempora dieselben. Das aber kann, zumal wenn man den zuletzt genannten Fall doch gelten läßt, als das Resultat eines sprachgeschichtlichen Vereinheitlichungsprozesses verstanden werden.

So weit die Ausgangslage. Im folgenden möchte ich ein Indiz vorführen, das zunächst zur Klärung des Chaos beitragen kann, darüber hinaus aber auch zugunsten des ursprünglichen Polotskyschen Ansatzes spricht. Ich möchte also ein Indiz dafür vorführen, daß sich erstens das Perfekt analog zum Generalis (Aorist) verhält, der Generalis mit seiner — in einer der Verbalklassen — klar erkennbaren Opposition zwischen geminierender und nicht-geminierender Form weniger isoliert steht als eben noch behauptet, und daß zweitens sich im Perfekt wie im Generalis die beiden nicht-prädikativen Formen, die abstrakte und die konkrete Relativform, in gewisser Weise gleich verhalten und sich beide von der andersartigen prädikativen Form unterscheiden. Es soll also nachgewiesen werden, daß sich die im folgenden Diagramm durch Schattierungen hervorgehobenen Zeilen — zum mindesten

⁶ Schenkel, *Tübinger Einführung*, 23–24.

teilweise — analog verhalten und daß die heller und dunkler schattierten Bereiche — zum mindesten teilweise — in einer analogen Opposition zueinander stehen:

	prädikative Formen	nicht-prädikative Formen	
		abstrakte Relativformen ("emphatische" Form)	(konkrete) Relativformen
Perfekt	$\dot{r}.n=f$	$\dot{r}.n=f$	$\dot{r}.n/tn=f$
Generalis (Aorist)	$\dot{r}=f$	$\dot{r}r=f$	$\dot{r}r.(w)/t=f$
Futur (Prospektiv)	$\dot{r}(.w)=f$	$\dot{r}(.w)=f$	$\dot{r}(.w)/t=f$

2 $\dot{s}\dot{c}m.n=f$ -Formen mit und ohne Geminatio bei den Verben II. gem.

Das $\dot{s}\dot{c}m.n=f$ steht im trans.-akt. Teil-Paradigma, wie gesagt, in beiden in Frage kommenden Funktionen. Es steht sowohl in prädikativer als auch in nicht-prädikativer ("emphatischer") Funktion. Was die Verben II.gem. angeht, weiß man seit langem, daß diese im $\dot{s}\dot{c}m.n=f$ entweder geminieren oder nicht geminieren. Die Belegaufstellungen der ausführlicheren Referenzwerke erwecken allerdings teilweise den Eindruck, daß die Nicht-Geminatio überhaupt nur eine Eigenart des von seiner Belegmenge her ins Auge springenden, aber irregulären Verbs $m\dot{3}$ "sehen" sein könnte, alle anderen Verben dagegen geminieren.⁷ Immerhin weist Westendorf aus den medizinischen Texten die nicht-geminierenden Belege $\dot{3}m.n=k$ "indem [standardmäßig übersetzt: nachdem] du ergriffen hast" und $n wr.n=s$ "sie ist nicht groß" nach.⁸ Da die betreffenden Handschriften (pEbers, pBerlin 3038) jedoch erst aus der Zeit des Neuen Reiches (18. bzw. 19. Dynastie) stammen, ist keine Gewähr dafür gegeben, daß die Schreiber noch ein genaues Gefühl für die klassisch-ägyptischen Flexionsformen hatten, nachdem die zeitgenössische neuägyptische Sprache die Geminatio nicht mehr kennt.

Noch kaum genutzt für die angeschnittene Frage ist das Korpus der Sargtexte, dessen Befunde deshalb im folgenden einer Analyse unterzogen werden sollen. Begonnen sei mit einem Überblick über die Belegung von Formen mit und ohne Geminatio bei den einzelnen Lexemen⁹ (in Klammern Anzahl der Textstellen / Anzahl der Bezeugungen; Nachweise der Belegstellen folgen später):

⁷ Gardiner, *EG*, § 413; Edel, *AäG*, § 533, 2); Allen, *Inflection*, § 767, D (einmaliges $p\dot{s}.n$ als Variante zu $p\dot{s}\dot{s}.n$ läßt sich als Fehler abtun).

⁸ Westendorf, *GMT*, § 238.

⁹ Außer Betracht bleibt zunächst das Verb wmn "sein", bei dem zusätzlich die irreguläre Form $wn=f$ zu beachten wäre; dazu später.

	ohne Gemination	mit Gemination
<i>išš</i> "ausspeien"		<i>išš.n</i> (2/8)
<i>ičč</i> "auffliegen"		<i>ičč.n</i> (2/2)
<i>ˢnn</i> "zusammenbinden"		<i>ˢnn.n</i> (1/1)
<i>nḥḥ</i> "alt werden"		<i>nḥḥ.n</i> (1/1)
<i>ʒmm</i> "ergreifen"	<i>ʒm.n</i> (3/9)	
<i>pnn</i> "zwirnen"	<i>pn.n</i> (1/2)	
<i>mʒʒ</i> "sehen"	<i>mʒ.n</i> (viele/zahlreiche)	
<i>nčč</i> "fesseln"	<i>nč.n</i> (1/4)	
<i>rnn</i> "warten, aufziehen"	<i>rn.n</i> (2/2)	
<i>ḥnn</i> "stören"	<i>ḥn.n</i> (1/1)	
<i>ḵbb</i> "kühl sein"	<i>ḵb.n</i> (1/1)	
<i>tʒʒ</i> "heiß sein"	<i>tʒ.n</i> (2/9).	
<i>wrr</i> "groß sein"	<i>wr.n</i> (1/13)	<i>wrr.n</i> (3/4)
<i>ngg</i> "schreien"	<i>ng.n</i> (1/6)	<i>ngg.n</i> (10/19)

Der Befund ist irritierend. Auf der einen Seite finden sich einzelne Verben, für die Gemination und Nicht-Gemination beide belegt sind: *wrr* "groß sein" und *ngg* "schreien". Auf der anderen Seite ist für die Mehrzahl der Verben nur entweder Gemination oder Nicht-Gemination belegt. Letzterer Sachverhalt springt besonders bei dem sehr häufigen Verb *mʒʒ* "sehen" ins Auge, ist aber auch bei anderen Verben noch klar genug erkennbar. Immerhin ist einzuräumen, daß der Befund recht gut mit den aus anderen Texten gewonnenen Darstellungen der oben herangezogenen grammatischen Standardwerke übereinstimmt: Für *mʒʒ* "sehen" wird auch dort nur die nicht-geminierende Form *mʒ.n* verbucht. Auch wurde dort bereits für *ʒmm* "ergreifen" die nicht-geminierende Form *ʒm.n* registriert. Andererseits gibt es aber auch Divergenzen: Das Verb *ḵbb* "kühl sein", das in unserem Textkorpus nur in der nicht-geminierenden Form auftritt, ist in einem der herangezogenen Referenzwerke in der geminierenden Form *ḵbb.n* nachgewiesen. Einschränkend ist dem hinzuzufügen, daß es in unserem Textkorpus für die nicht-geminierende Form *ḵb.n*, anders als im Referenzwerk, nur einen einzigen Beleg gibt, dieser also nach guter philologischer Methode dem Verdacht der Fehlerhaftigkeit unterliegt. Einen solchen Vorbehalt muß man auch gegenüber den nicht-geminierenden Formen der mit und ohne Gemination belegten Verben

wrr "groß sein" und *ngg* "schreien" erheben: In beiden Fällen ist die nicht-geminierende Form zwar in mehreren Textzeugen, aber nur an einer einzigen Textstelle belegt, so daß also nach den Prinzipien der Textkritik ein auf eine gemeinsame Vorlage zurückzuführender Fehler vorliegen kann. (Im weiteren Verlauf der Argumentation wird sich die Annahme eines Fehlers bei *wrr.n / wr.n* "groß sein" als zweckmäßig erweisen, nicht dagegen bei *ngg.n / ng.n* "schreien".)

Alles in allem könnte man jetzt immer noch vermuten, Geminatio oder Nicht-Geminatio sei eine Eigenart der Lexeme, mit dem Unterschied gegenüber den herangezogenen Referenzwerken, daß die Nicht-Geminatio nicht eine Besonderheit des Verbs *mžž* "sehen" allein ist, sondern auch für einige andere Verben gilt, namentlich für die an mehr als einer Textstelle belegten Verben *žšš* "ausspeien" und *žčč* "auffliegen".

Tatsächlich beruht jedoch das so weit betriebene Rasonnement auf Täuschung. Verblüffenderweise, darf man fast sagen, sind die einzelnen Verben, selbst das sehr häufige Verb *mžž* "sehen", nur in einem Teil der syntaktisch denkbaren Kotexte belegt. So findet sich die Verbindung *žw ščm.n=f* nur bei solchen Verben, für die der nicht-geminierende Stamm belegt ist, nicht aber bei den Verben, für die der geminierende Stamm nachgewiesen ist. Anders gesagt: *žw* ist stets mit dem nicht-geminierenden Stamm verbunden. Im einzelnen sind die folgenden Verbindungen belegt (in Klammern Anzahl der Textstellen / Anzahl der Textzeugen):

- *mžž* "sehen": *žw mž.n-* (10/18),¹⁰ *žw mž.n=i* (26/86),¹¹ *žw mž.n=f* (7/12)¹²
- *ngg* "schreien": *žw ng.n-* (1/5)¹³
- *nčč* "fesseln": *žw nč.n-* (1/1),¹⁴ *žw nč.n=i* (1/2),¹⁵ *žw nč.n=s* (1/1)¹⁶
- *kbb* "kühl sein": *žw kb.n=s* (1/1).¹⁷

¹⁰ CT II 306-7b (B4Bo); IV 81h (B6C); IV 83c (B6C); IV 244-5a (B3C); V 41i (B1C); VI 188d (B3Bo); VI 366i (B4C); VII 264b (B3C, B4C, B6C, B2Bo, B4Bo); VII 266a (B3C, B4C, B6C, B2Bo, B4Bo); VII 444c (B3C).

¹¹ CT II 132g (S1C, G2T, S2C^a, M3C); II 306-7b (S2P, S3P, S1Tü, S2C, S3C, B2Bo, B9C, B4L^a, B4L^b, B1L, B17C [sic], B1C [sic]); III 204e (B2Bo, S2C); III 205c (B2Bo, M22C, S2C); IV 121b (S1P, S2C, S1C, B2L); IV 158a (S1C^c); IV 244-5a (T1C^a, B9C^b, T1C^b, B1P, B5C, B9C^a, Sq1C, Sq7C, M4C, M8C, M7C, M54C, L1LY, M57C, M1NY, T1Be, T3Be, BH1Br, Sq7Sq [s. IV 411]); V 41i (T1C); V 47d (G1T, A1C, T3L); VI 56b (S1C); VI 188d (S2Chass); VI 248b (S10C^a, S10C^b); VI 248c (S10C^a); VI 340k (B2L); VII 28g (T1Be); VII 99g (S10C); VII 101k (S10C); VII 103e (S10C); VII 133k (A1C); VII 151h (pGard.IV); VII 167h (pGard.III); VII 210b (pGard.II, pGard.III); VII 264b (B12C, B13C, B4L, B9C, B1L, B2L, B3L, B1C, B2P); VII 266a (B12C, B4L, B1Bo, B9C, B1L, B2L, B3L, B1C, B2P); VII 475k (B1Be); VII 481I (B1P, B1Be, B5C).

¹² CT II 127b (S1C, S2C^a, S2C^b, M23C); II 234c (B9C); III 204e (B1Bo^b, B1Bo^a); III 205c (B1Bo^b, B1Bo^a); V 47d (B1Bo); VI 62c (S1C); VII 264b (B1Bo).

¹³ CT I 74b (B3Bo, T9C, T1L, BH5, T1C).

¹⁴ CT V 300b (B1Bo).

¹⁵ CT V 300b (S14C, M22C [?]).

¹⁶ CT V 300b (B3Bo).

¹⁷ CT VI 155I (B2Bo).

Wie nach der Partikel *žw* verhalten sich die Verben II. gem. nach der Partikel *žšč* und dem Vergangenheitskonverter *wn*. Im einzelnen sind die folgenden Verbindungen belegt (in Klammern Anzahl der Textstellen / Anzahl der Textzeugen):

— *mžž* "sehen": *šk mž.n=i* (1/2),¹⁸ *wn(n) mž.n-* (1/3).¹⁹

Dagegen ist verblüffenderweise, darf man vielleicht noch einmal sagen, die "emphatische" Form nur bei solchen Verben zu finden, für die der geminierte Stamm belegt ist. Anders gesagt: Die "emphatische" Form zeigt stets Geminatio. Dieser Behauptung ist allerdings ein kleines Caveat anzufügen: Selbstverständlich sind "emphatische" Formen, das hier erst zu klärende Merkmal der Geminatio außer acht gelassen, anders als im vorangehenden Fall nicht mit Hilfe eines einfachen kotextuellen Indizes, etwa der Kookkurrenz mit einer Partikel, nachzuweisen. Um die Dinge jedoch nicht komplizierter zu machen, als sie tatsächlich sind: Es sollte hier die Versicherung ausreichen können, daß die angeführten Belege aus unvoreingenommener, nicht im Hinblick auf unseren gegenwärtigen Zweck getroffener Vorentscheidung stammen. Nach dieser Erklärung sollten die folgenden Belege als bedenkenswert akzeptiert werden können (in Klammern Anzahl der Textstellen / Anzahl der Textzeugen):

— *žšš* "ausspeien": *žšš.n-* (1/5),²⁰ *žšš.n=f* (1/3)²¹

— *žčč* "auffliegen": *žčč.n=f* (2/2)²²

— *čnn* "zusammenbinden": *čnn<.n>-* (1/1?),²³ *čnn.n=f* (1/1)²⁴

— *wrr* "groß sein": *wrr.n=i* (3/4)²⁵, (problematisch:²⁶) *wr<r>.n-* (1/4),²⁷ *wr<r>.n=i* (1/13)²⁸

— *nħħ* "alt werden": *nħħ.n=f* (1/1)²⁹

¹⁸ CT I 160b (B12C^b, B16C).

¹⁹ CT I 308d (T2C, T9C, B10C).

²⁰ CT II 3h (B1C, B2L, B1P, B1Bo, G1T).

²¹ CT II 18e (B1Bo, G1T, A1C).

²² CT IV 59m (B1Bo); VI 310k (B1Bo).

²³ CT IV 3b (B2Be [geschrieben *čnn<.n>*, also mit hinten komplementiertem Zweikonsonantenzeichen *nn*, was für die gemeinsame Zugehörigkeit der beiden *n*'s zum Stamm spricht; im übrigen legt der als nächster zu zitierende Textzeuge B1Bo die vorgeschlagene Emendation nahe).

²⁴ CT IV 3b (B1Bo).

²⁵ CT II 268-9c (B1C, M38C); IV 178j (G1Be); IV 180c (G1T).

²⁶ Die Textstelle (CT II 268-9c) zeigt eine sehr disparate Überlieferung und ist infolgedessen für die Zwecke des Grammatikers von zweifelhafter Qualität. Die im allgemeinen besseren (und auch einige im allgemeinen schlechtere) Textzeugen schreiben die hier – nach den phonographischen Schreibungen anderer Textzeugen – als *wr.n=/* gelesene Form mit unkomplementiertem Logogramm A19 oder sie haben statt *wrr* "groß sein" überhaupt ein ganz anderes Wort für "groß sein", nämlich das Verb III.inf. *čž*, bei dem Geminatio nicht in Frage kommt.

²⁷ CT II 268-9c (S9C^b, B2Bo, B4Bo, B3C).

²⁸ CT II 268-9c (S9C^a, B9C, B2P, B4L^a, B4L^b, B1L, B17C, S1C^a, S1C^b).

²⁹ CT III 393g (B1Bo).

— *ngg* “schreien”: *ngg.n-* (4/6),³⁰ *ngg.n=i* (7/13).³¹

Irregulär ist, wie bekannt und daher unter den Formen mit Endung *-n* im Vorangehenden nicht aufgenommen, das Verb *wnn* “sein, existieren”, das statt drei *n*'s nur ein *n* zeigt (in Klammern Anzahl der Textstellen / Anzahl der Textzeugen):

— *wnn* “existieren”: *wn-* (4/4)³² (statt **wnn.n-*?).

Ein *šĉm.n=f* tritt schließlich in Verbindung mit der Negation *n* im Generalis (Aorist) *n šĉm.n=f* auf. Wenn dieses *šĉm.n=f* überhaupt mit einem der beiden gerade behandelten “perfektischen” *šĉm.n=f*'s identisch ist — mit dem nach *iw* stehenden oder mit dem “emphatischen” — und nicht etwa ein morphologisch davon zu trennendes Präsens (oder was auch immer des genaueren) darstellt, dann muß es der Formenbildung nach mit der Form nach *iw* identisch sein, da ihm die Geminatio ermangelt. Im einzelnen sind die folgenden Verbindungen belegt (in Klammern Anzahl der Textstellen / Anzahl der Textzeugen):

— *pnn* “zwirnen”: *n pn.n=i* (1/2)³³

— *m33* “sehen”: *n m3.n-* (2/3),³⁴ *n m3.n=k* (1/5),³⁵ *n m3.n=f* (2/2)³⁶

— *t33* “heiß sein”: *n t3.n-* (2/7).³⁷

Genauso verhält sich *wnn* “sein, existieren”, sofern es sich bei den anzuführenden Belegen nicht doch ausschließlich um das prospektive *n wnn=f* handelt (in Klammern Anzahl der Textstellen / Anzahl der Textzeugen):

— *wnn* “existieren”: *n wn.n=f* (2/5?).³⁸

Hieraus ergibt sich ein Widerspruch zur gängigen, eingangs referierten Lehre. Nach dieser steht *šĉm.ntw=f*, das *tw*-Passiv zum gerade behandelten *šĉm.n=f*, im klassischen Ägyptisch als “emphatische” Form und nach der Negation *n* im negierten Generalis (Aorist) *n šĉm.n=f*, nicht aber als prädikative Form, z.B. nach *iw* (**iw šĉm.ntw=f*). Die angeführten Belege aus den Sargtexten bezeugen für das zugrunde liegende Aktiv jedoch, daß das *šĉm.n=f* des negierten Generalis *n šĉm.n=f* der nicht-geminierenden prädikativen Form gleicht, nicht der geminierenden “emphatischen” Form. Am Rande: Man darf sich erneut fragen, ob das *šĉm.n=f* des negierten Generalis *n šĉm.n=f* überhaupt eines der sonst hier in Rede stehenden *šĉm.n=f*'s ist oder nicht doch eine dritte Form, ein Präsens (oder was auch immer des genaueren) *šĉm.n=f*.

³⁰ CT III 144d (B1Bo, B2Be); IV 23b (T1L, Sq6C); VI 199k (Sq10C); VI 255u (B1Bo).

³¹ CT III 98j (B9C, B1L); III 130g (S1C, T1Be, T3Be, T2Be [s. III 131]); IV 23b (Sq1Sq); IV 38h (Sq1C, Sq7C [?]); VI 196c (BH3C, BH3C); VI 280e (pGard.II); VI 405m (S10C).

³² CT IV 94o (B5C); IV 94t (B5C); IV 95c (B5C); IV 95g (B5C).

³³ CT III 133b (S1C, T2Be).

³⁴ CT II 3c (B1C, B1P); VI 348i (B3Bo).

³⁵ CT III 147b (S1C, S2C, B2Bo, B1Bo, B2Be).

³⁶ CT IV 253f (M4C); 300b (B9C).

³⁷ CT I 342-3a (BH2C [s. I 343]); 380-1c (T3C, T3C, B1Bo, B1C, B1L, B1P [emendiert]).

³⁸ CT IV 18f (B1Bo); VI 501c (B1P, B5C, B4L).

Um zu resümieren: Bei den Verben ult. gem. steht als prädikatives (adverbiales) *ščm.n=f* eine Form ohne Gemination, als “emphatisches” (abstrakt-relativisches, substantivisches) *ščm.n=f* eine Form mit Gemination. Eine Form ohne Gemination steht auch im Generalis (Aorist) *n ščm.n=f*.

3 *ščm.n=f*-Formen und *ščm.n=f*-Relativform bei den Verben II. gem.

Vorausgesetzt, eine der beiden nach dem Kriterium der Gemination auseinanderdividierten *ščm.n=f*-Formen und die *ščm.n=f*-Relativform haben nicht nur den selben Tempuscharakter, sondern darüber hinaus dieselbe Silbenstruktur (und möglicherweise auch noch dieselbe Vokalisation), so stellt sich die spannende Frage, welcher der beiden *ščm.n=f*-Formen die Relativform gleicht, derjenigen ohne Gemination oder derjenigen mit Gemination, der prädikativen Form oder der “emphatischen” Form. Wenn Polotsky recht hätte, der in seinen *Études de syntaxe copte* die “emphatische” Form als eine Schwester der konkreten, d.h. adjektivischen Relativform, zur abstrakten Relativform erklärt, wäre zu erwarten, daß die *ščm.n=f*-Relativform wie das “emphatische” *ščm.n=f* Gemination zeigt. Tatsächlich ist jedoch die *ščm.n=f*-Relativform bei einem Verb ohne Gemination belegt, bei einem anderen Verb dagegen mit Gemination (Anzahl der Textstellen / Anzahl der Textzeugen):

	ohne Gemination	mit Gemination
<i>mʒʒ</i> “sehen”	ca. 13/21	
<i>ʒšš</i> “ausspeien”		1/3

Wie beim *ščm.n=f* stellt sich verblüffenderweise bei genauerem Zusehen auch hier heraus, daß die Verteilung von Gemination und Nicht-Gemination auf die Verben sozusagen ein Zufallseffekt ist. Bei genauerem Zusehen stellt sich nämlich heraus, daß die Gemination bzw. Nicht-Gemination konditioniert ist. Bei dem einen Verb, *ʒšš* “ausspeien”, handelt es sich um die Form ohne Genus- bzw. Numeruscharakter, nämlich um den maskulinen Singular, bei dem anderen Verb, *mʒʒ* “sehen”, dagegen um Formen mit zusätzlicher Femininendung *-t*. Die unerweiterte Form, der maskuline Singular, zeigt wie die “emphatische” Form Gemination. Das aber entspricht der Erwartung unter der Polotskyschen Annahme. Im einzelnen sind die folgenden Formen belegt (in Klammern Anzahl der Textstellen / Anzahl der Textzeugen):

Maskulin Singular:

— *ʒšš* “ausspeien”: *ʒšš.n-* (1/3),³⁹

Feminin Singular:

— *mʒʒ* “sehen”: *mʒ.tn-* (3/3),⁴⁰ *mʒ.tn=i* (1/1),⁴¹ *mʒ.tn=k* (2/8),⁴² *mʒ.tn=f* (6/6),⁴³

³⁹ CT II 31e (B1C, B2L, B1P).

⁴⁰ CT V 131a (M46C); VII 60m (Sq3C); VII 62j (Sq1Sq).

Feminin Dual (Belege zweifelhaft):

— *m³.tn-* (1/3?).⁴⁴

Um zu resümieren: Bei den Verben ult.gem. zeigt die *ščm.n=f*-Relativform im “endungslosen” maskulinen Singular wie das “emphatische” *ščm.n=f* Geminat, mit zusätzlicher einkonsonantiger Endung im femininen Singular dagegen wie das prädikative *ščm.n=f* keine Geminat.

4 Die Silbenstruktur der *ščm.n=f*-Formen und der *ščm.n=f*-Relativform bei den Verben II. gem.

Gleiche, unmittelbar benachbarte Konsonanten werden im Ägyptischen als ein — im Sinne des linguistischen Terminus — geminierter Konsonant realisiert und in den hieroglyphischen Graphien als ein einzelner nicht-geminierter Konsonant dargestellt. Ausnahmen von dieser Grundregel sind möglich, wenn die beiden Konsonanten zu verschiedenen Morphemen gehören, die Graphien dann also die Morphemgrenzen berücksichtigen (s. dazu unten § 5). In unserem Fall ist mit einer solchen Ausnahmeregelung nicht zu rechnen, da beide in Rede stehenden Konsonanten zum Stamm gehören. Der Befund beim *ščm.n=f* der Verben II. gem. und der Relativform derselben läßt sich somit aus unterschiedlichen Silbenstrukturen erklären. Nehmen wir — um nur auf belegte Formen zurückzugreifen — die beiden Verben *išš* “ausspeien” und *m³* “sehen” als Musterverben und verbinden diese mit einem einkonsonantigen Suffixpronomen — was auch, mit vokalischem Auslaut, die Silbenbildung bei substantivischem Subjekt abdecken dürfte —, so ergibt sich das folgende Bild (hypothetische Silbenquantität und Akzentstelle im gegenwärtigen Zusammenhang ohne Belang):

	nicht-geminierend	geminierend
prädikative Form	<i>m³š³n³f</i>	
Relativform Feminin Singular	<i>m³š³tn³f</i>	
“emphatische” Form		<i>īš³š³n³f</i>
Relativform Maskulin Singular		<i>īš³š³n³f</i>

Diese Interpretation läßt gut sich in einem Punkt bestätigen, nämlich bei der Relativform Maskulin Singular. Diese lautet dem keilschriftlich überlieferten *šá-te-ep-na-* “den erwählt hat” zufolge zur Zeit der 19. Dynastie bei den dreiradikaligen starken Verben **satepnə-*, besitzt demnach genau die in *īš³š³n³f* postulierte Silbenstruktur.

⁴¹ CT IV 39e (Sq1C).

⁴² CT V 289b (B2Bo^a, B7Bo^b, S2C^a, B2Bo^b, B7Bo^a, S2C^b); VII 212h (pGard.II, pGard.III).

⁴³ CT IV 49b (L1Li); VI 274g (G1T); VI 368o (B4C); VII 58m (Sq3C); VII 1831 (pGard.III); VII 241m (pGard.II).

⁴⁴ CT V 131a (M2NY, M5C, M4C) [?].

Ob die “emphatische” Form $\tilde{t}\tilde{s}\tilde{š}\tilde{n}\tilde{f}$ und die Relativform Maskulin Singular lautlich identisch sind, ist nicht entscheidbar, da es für die Vokalisation der “emphatischen” Form über die Silbenstruktur hinaus keine Anhaltspunkte gibt und im übrigen auch die Vokalisation der Relativform Maskulin Singular nicht bis in alle Details der Vokalqualität hinein rekonstruiert werden kann. Immerhin besteht die Möglichkeit der Identität, was im Hinblick auf die alte Polotskysche Erklärung der 2. Tempora als abstrakte Relativformen nicht ohne Interesse ist.

Möglicherweise läßt sich die Interpretation auch noch in einem zweiten Punkt bestätigen, nämlich bezüglich des Ansatzes unterschiedlicher Lautformen für die prädikative Form und die Relativform. Es könnte nämlich so sein, daß sich die beiden Formen auch im letzten, auf den Tempuscharakter *n* folgenden Vokal unterscheiden, und zwar könnte die prädikative Form hier ein *a* haben, während die Relativform ein *u* besäße.⁴⁵

5 Geminatio über die Morphemgrenze: Die Schreibung des *ščm.n=f* bei Verben *ult. n*

Wie seit langem bekannt, finden sich beim *ščm.n=f* der Verben *ult. n* gelegentlich Graphien mit nur einem *n* statt eines *n*'s für den letzten Radikal und eines zweiten *n*'s für den Tempuscharakter.⁴⁶ Bereits Sethe äußerte die Vermutung, daß hierfür das direkte Aufeinanderfolgen der beiden Konsonanten ohne Zwischentreten eines Vokals verantwortlich zu machen sei.⁴⁷ Diese Vermutung hätte inzwischen eine Bestätigung erfahren, wenn tatsächlich aus der aus keilschriftlicher Überlieferung rekonstruierbaren Relativform **satepn9-* “den erwählt hat” (und inzwischen weiteren keilschriftlichen Belegen für die Relativform) auf die Lautform des (nicht-relativischen) *ščm.n=f* geschlossen werden könnte, wie dies getan wurde.⁴⁸

Rekonstruiert man die diversen *ščm.n=f*-Formen, das prädikative und das “emphatische” (abstrakt-relativische) sowie die Relativform analog zu den für die Verben II.gem. rekonstruierten Silbenstrukturen, so ergäben sich für *fgn* “den Darm entlehren” die folgenden Ansätze:

	nicht-geminierend	geminierend
prädikative Form		$f\tilde{g}n\tilde{t}n\tilde{f}$
“emphatische” Form	$f\tilde{g}\tilde{t}nn\tilde{f}$	
Relativform Maskulin	$f\tilde{g}\tilde{t}nn\tilde{f}$	

Das ist naturgemäß genau die Umkehrung der bei den Verben II.gem. beobachteten Distribution. (Die feminine Relativform spielt ebenso naturgemäß keine Rolle,

⁴⁵ Zeidler, ‘Petráček’, 214-216.

⁴⁶ S. zuletzt Schenkel, *Tübinger Einführung*, 172, sowie, zum zugehörigen *tw*-Passiv, 191.

⁴⁷ Sethe, *Verbum*, II, § 380.

⁴⁸ S. etwa Westendorf, *GMT*, § 237.

weil bei dieser die beiden *n*'s nicht aneinanderstoßen; sie ist daher in der Tabelle nicht verzeichnet.) Diesen Analogieschluß als gültig vorausgesetzt, sollte man erwarten, daß die Haplographie keineswegs generell bei allen in Rede stehenden *šĉm.n=f*-Formen eintritt, sondern (regelmäßig) nur bei der "emphatischen" Form und der *šĉm.n=f*-Relativform, nicht aber bei der prädikativen Verbalform. Zugleich könnte man sich davon eine Entlastung des — anders als bei den Verben II. gem. — nur sporadischen Auftretens der Haplographie erwarten, dadurch nämlich, daß eben die prädikative Form regelhaft überhaupt keine Haplographie zeigen dürfte, die Belege mit Haplographie also die Belege für die möglicherweise selten oder seltener auftretenden anderen beiden Formen, die "emphatische" Form und die Relativform, wären.

Ob sich dies genau so verhält, ist nicht ganz leicht zu beantworten. Liegen nämlich nach dem Textzusammenhang eindeutig prädikative Formen vor und tritt hypothesenwidrig keine Geminatio ein, so kann es sich bei den betreffenden Verbalformen im Prinzip auch um andere als *šĉm.n=f*-Formen handeln, sei es, daß man den Text auch anders verstehen kann, sei es, daß dem altägyptischen Schreiber der Sinn entging. So muß z.B. anstelle eines nach *šw* erwarteten prädikativen *šĉm.n=f* bei Fehlen eines *n* als Alternative zu einem präsentischen Perfekt *šw šĉm.n=f* ein Generalis (Aorist) *šw šĉm=f* in Betracht gezogen werden. Oder es kann an einer Stelle, an der man zunächst die *šĉm.n=f*-Relativform erwartet, auch eine der anderen, *n*-losen Relativformen vorliegen. Schließlich kann in Fällen, in denen das "emphatische" *šĉm.n=f* einen guten Sinn gibt, durchaus auch einmal ein Umstandssatz mit prädikativem *šĉm.n=f* ("nachdem"-Form) als Alternative in Betracht kommen. Und dergleichen mehr.

Trotz dieser Schwierigkeiten ist dann allerdings der Befund bei der prädikativen Form recht klar: In der Verbindung mit *šw*, in der auf jeden Fall eine prädikative Verbalform stehen muß, ist hypothesenkonformes *šĉm.n=f* ohne Haplographie ziemlich gut belegt. In allen Fällen, in denen nur ein *n* steht, kann im allgemeinen der Generalis (Aorist) *šw šĉm=f* vorliegen, gelegentlich ist auch ein schlichter Schreibfehler zu erwägen.

Im einzelnen ist der Befund bei der Verbindung *šw* plus prädikative Verbalform der folgende (in Klammern Anzahl der Textstellen / Anzahl der Textzeugen; "D" = Position eines Determinativs, zu Sinn und Zweck dieser Angabe später):

a) hypothesenkonform ohne Haplographie:

— *whn* "umstürzen": *šw whn^D.n-* (1/1),⁴⁹ *šw whn^D.n=i* (1/2),⁵⁰ *šw <w>hn^D.n=i* (1/1),⁵¹ *šw whn^D{n}^{sic}.n=i* (1/1),⁵² *šw whn^D.n=f* (1/1)⁵³

⁴⁹ CT IV 159e (Sq6C).

⁵⁰ CT I 400d-401a (B1C, B1P).

⁵¹ CT I 400d-401a (S1C).

⁵² CT I 400d-401a (B2L).

⁵³ CT I 400d-401a (B1Bo).

- *bĥn* “abschneiden”: *iw bĥn.n^D(=i)* (1/1)⁵⁴
 — *sbn* “(aus)gleiten”: *iw sbn.n^D (n=i)* (1/1)⁵⁵
 — *š:mn* “dauern lassen”: *iw š:mn^D.n=i* (1/1)⁵⁶
 — *ššn* “einreißen”: *iw ššn^D.n=i* (1/1),⁵⁷ *iw š{h}<š>n^D.n=i* (1/1),⁵⁸ *iw ššn.n^D=f* (1/1)⁵⁹
 — *čwn* “stoßen”: *iw čwn^D.n=šn* (1/6),⁶⁰ *iw čwn.n=šn* (1/1)⁶¹
 — *ṭbn* “umwandeln”: *iw ṭbn^D.n-* (1/1),⁶² *iw ṭbn^D.n=i* (1/2),⁶³ *iw ṭbn^D.n(=i)* (1/2?),⁶⁴
iw ṭbn.n^D=i (1/1),⁶⁵ *iw ṭbn^D.n=f* (1/1),⁶⁶ ^{r_e}*iw^{e7}* *ṭbn^D.n=i* (1/1).⁶⁸

b) hypothesenwidrig mit Haplographie an Textstellen, an denen bei der unvoreingenommenen Datenerhebung zunächst präsentisches Perfekt angenommen oder wenigstens in Erwägung gezogen wurde:

— *š:mn* “dauern lassen”: *iw š:mn^D=i* (1/2).⁶⁹ – Der Text lautet an der betreffenden Textstelle so:

ink cnh(w) čšs tp(w) š:mn wsr(w)t š:cnh ht(w)t.

iw=i čšs(=i) {(!:tm(w)} <tm>.

iw š:mn=i tp n(i) šs.t hr nĥb.t=s,

čšs.n=i bkš.w n(i) Hpr(i) n=f.

ink...

“Ich bin Anchu (“der Lebende”, Schu), der die Köpfe knüpft, der die Nacken dauerhaft macht, der die Kehlen belebt.

Ich knüpfe {Atum} <das All>.

Ich habe den Kopf der Isis auf ihren Nacken geknüpft *und*
habe den Rückenwirbel des Chepri ihm geknüpft.

Ich bin...⁷⁰

Es liegt nahe, *čšs.n=i* als kontinuatives *šĉm.n=f* zu interpretieren. Dann aber muß

⁵⁴ CT VII 19r (T3C).

⁵⁵ CT IV 105f (S1C).

⁵⁶ CT VI 328o (B1L).

⁵⁷ CT V 296f (S1C).

⁵⁸ CT V 311c (S14^a).

⁵⁹ CT V 311c (B1Bo^a).

⁶⁰ CT II 202d (B1C, B2L, B17C, B2P, B4L, B3L).

⁶¹ CT II 202d (B1L).

⁶² CT VI 149d (B2Be).

⁶³ CT IV 47c (B1C, B2L).

⁶⁴ CT VII 294c (B12C, B1L [nach anderen Textzeugen möglicherweise aus *iw šĉm=f* verderbt]).

⁶⁵ CT VI 149d (G1T).

⁶⁶ CT VI 149d (B1Bo).

⁶⁷ Halbklaammern mit “e” als textkritische Kennzeichnung einer Emendation.

⁶⁸ CT VII 294c (B1Bo).

⁶⁹ CT II 37c (B1C, B2L).

⁷⁰ B2L, ähnlich B1C.

iw s:mn=i als **iw sčm.n=f* verstanden werden. Merkwürdig ist indes schon, daß ein anderer, nur teilweise erhaltener Textzeuge⁷¹ das Suffixpronomen statt hinter *s:mn* hinter *iw* setzt, somit anstelle von *iw s:mn=i* den Generalis (Aorist) *iw=i s:mn(=i)* verstanden haben kann. Leider bricht der Text ab, so daß man nicht wissen kann, wie er sich beim kontinuierlichen *čs.n=i* verhielt. Die beste Erklärung ist wohl die, daß ursprünglich das reguläre *iw s:mn.n=i* dastand, danach im Laufe der Textüberlieferung ein *n* verloren ging und der zuletzt genannte Textzeuge den Fehler dadurch zu beheben suchte, daß er in die Variante des Generalis korrigierte, die er im Satz davor gerade gelesen hatte. Die anderen Textzeugen sind also wohl in *iw s:mn<.n>=i* zu emendieren.

— *tbm* "umwandeln": *iw tbn^p-/=* (1/mehrere).⁷² — An der betreffenden Textstelle findet sich neben dem Generalis (Aorist) *iw=f sčm=f* in zwei Textzeugen *iw tbn.n=i* bzw. *iw tbn.n(=i)*,⁷³ so daß man im Zweifel sein könnte, wie die neben beiden belegte Variante *iw tbn-/=* zu interpretieren wäre, als Generalis oder als *sčm.n=f* mit Haplographie. Da die Textzeugen, die *iw tbn.n=i* bezeugen, generell schlechter sind als die, die den Generalis bezeugen, wird man dem Generalis auch bei *iw tbn-/=* den Vorzug geben, zumal es andere Indizien, die für *iw sčm.n=f* sprechen könnten, im Kotext nicht gibt.

Alles in allem ist, soweit die Verbindungen mit *iw* eine generalisierende Verallgemeinerung erlauben, das Verhalten der prädikativen Verbalform hypothesenkonform. Abweichungen sind als Fehler einzuschätzen.

Anders als die prädikative Verbalform sollten sich nach der Hypothese die "emphatische" Form und die *sčm.n=f*-Relativform verhalten, d.h. es sollte sich Haplographie finden. Die Beurteilung beider Fälle hat ihre Schwierigkeiten. Was die "emphatische" Form angeht, so gibt es zwar nicht wenige Textstellen, an denen sie bei unvoreingenommenem Herangehen angenommen wurde, bei genauerer Betrachtung erwiesen sich jedoch manche Textinterpretationen als revisionsbedürftig und der Großteil der verbleibenden als nicht absolut zwingend. In vielen Fällen ist statt der zunächst angenommenen "Emphatischen" Konstruktion als Alternative der Ansatz eines Umstandssatzes mit prädikativem *sčm.n=f* zu erwägen. Was die Relativform angeht, so ist diese vielleicht sicherer zu identifizieren — obwohl auch hier fallweise die Alternative Umstandssatz in Frage kommt —, es ist aber die Beleglage ausgesprochen schwach, so daß eine Generalisierung unmöglich ist.

An der einzigen Textstelle, an der die Relativform belegt zu sein scheint, verhalten sich die beiden Textzeugen unterschiedlich. Während der eine Textzeuge hypothesenkonform Haplographie zeigt, fehlt sie beim anderen Textzeugen. Im einzelnen ist der Befund bei der Relativform der folgende ("D" = Position eines Determinativs, zu Sinn und Zweck dieser Angabe später):

⁷¹ B7C.

⁷² CT VII 294c.

⁷³ B12C, B1L.

a) hypothesenkonform mit Haplographie:

— $\acute{s}:mn$ “dauern lassen”: $\acute{s}:mn^D-$ (1/1).⁷⁴

b) hypothesenwidrig ohne Haplographie:

— $\acute{s}:mn$ “dauern lassen”: $\acute{s}:mn^D.n-$ (1/1).⁷⁵

Zugunsten der Hypothese könnte man den Befund so interpretieren wollen, daß Haplographie, wenn sie schon nicht eintreten muß, wenigstens eintreten kann. Unvoreingenommen würde man dagegen nach allgemeinen Erfahrungen mit der Textüberlieferung annehmen wollen, daß entweder die gemeinsame Vorlage das zweite n enthielt, dieses aber auf dem Weg zu dem einen der Textzeugen verloren ging oder aber in der gemeinsamen Vorlage das zweite n nicht vorhanden war, aber auf dem Weg zum anderen Textzeugen aus dem Textverständnis heraus zugefügt wurde.

Für die “emphatische” Form gibt es zum mindesten *einen* schwer anzuzweifelnden Beleg in einer Figura etymologica, der mit einiger Wahrscheinlichkeit gegen die Hypothese spricht:

b) hypothesenwidrig ohne Haplographie:

— $\dot{t}bn$ “umwandeln”: $\dot{t}bn^D.n=i \dot{t}bn.t$ “Ich umwandle im Umwandeln” (1/1).⁷⁶

Hier könnte man sich allenfalls fragen, ob das Determinativ $\dot{t}bn$ versehentlich als Logogramm komplementiert wurde, was insofern im Bereich des Möglichen liegt, als $\dot{t}bn$ sehr wohl als Logogramm $\dot{T}BN$ (F 46 oder dgl.) plus Komplement n geschrieben werden kann.

An einer anderen Textstelle liegt nach der Phraseologie eindeutig eine “emphatische” Form vor; allerdings wäre, wie dies auch ein anderer Textzeuge bestätigt, nicht die $\acute{s}\check{c}m.n=f$ -Form zu erwarten, sondern der Generalis (Aorist) $mrr=f$:

b) hypothesenwidrig ohne Haplographie:

— fgn “sich entleeren”: $wnm^D.n=i m r=i, fgn^D.n=i m r.t=i$ “Ich habe mit meinem Mund gegessen und habe mit meinem Hintern entleert.” (1/1)⁷⁷

An einer weiteren Stelle sprechen der strenge Parallelismus membrorum und die Position zwischen zwei Substantivalsätzen für die “Emphatische” Konstruktion:

b) hypothesenwidrig ohne Haplographie:

— $\dot{t}wn$ “ausstrecken”:

($\dot{t}nk nb \dot{h}h.$)

$m^3c.n=i c_w=i m R^cw.$

$\dot{t}wn^D.n=i c_w=i m [...].$

($\dot{t}nk \dots$)

(Ich bin der Herr der Endlosigkeit.)

⁷⁴ CT V 228j (T1C^a).

⁷⁵ CT V 228j (T1C^b).

⁷⁶ CT IV 181q (G1T).

⁷⁷ CT III 121c-d (S1Tü, mit Generalis S2P).

Als Re habe ich meinen Arm langgezogen.
 Als [(e. Gott)] habe ich meinen Arm ausgestreckt.
 (Ich bin ...)” (1/1)⁷⁸

Plausibel ist hier weder ein Nebensatz (“nachdem ich als [(e. Gott)] meinen Arm ausgestreckt habe”) noch ein Wechselsatz (“Wie ich als Re meinen Arm langgezogen habe, so habe ich als [(e. Gott)] meinen Arm ausgestreckt.”).

Eine ähnliches Satzpaar, das aber syntaktisch weniger sicher vom vorangehenden Satz abzusetzen ist, liegt an einer weiteren Stelle vor:

b) hypothesenwidrig ohne Haplographie:

— *twn* “ausstrecken”:

m³c.n=s^c w=s^c m nb wr.

twn^p.n=s^c w=s^c m wnn-h^c.y.

“Als Großer Herr hat sie ihren Arm langgezogen.

Als Der-existiert-indem-er-in-Erscheinung-tritt hat sie ihren Arm ausgestreckt.”
 (1/2)⁷⁹

So weit sprechen alle Belege für die “emphatische” Form, sofern sie richtig interpretiert sind, gegen die Hypothese. Statt nun das weitere, eher in noch höherem Grad diskussionsbedürftige Material belegweise in Einzeldiskussionen durchzugehen, stellt man besser gezielt die Frage, was sich aus der Beleglage zugunsten der Hypothese vorbringen läßt. Die Antwort ist die, daß sich unter den unvor-eingenommen erhobenen Belegen kein einigermaßen sicherer Beleg für “emphatisches” *sčm.n=f* mit Haplographie gefunden hat. Umgekehrt betrachtet: Es gibt durchaus Belege, bei denen man nicht definitiv ausschließen kann, daß sie die gesuchte Form mit Haplographie darstellen. Solange jedoch wirklich sichere Belege nicht in größerer Zahl nachzuweisen sind, verdienen im Einzelfall Alternativerklärungen oder die Annahme fehlerhafter Textüberlieferung den Vorzug. M.a.W.: Die Hypothese über das Verhalten der *ult.n* hat sich, wenn sie auch nicht geradezu als widerlegt zu gelten hat, einstweilen nicht bewährt.

Das Ergebnis bedarf einer näheren Erörterung. Denn wie wäre es möglich, daß — im Sinne der Linguistik — geminierte Konsonanten, wenn der 2. und 3. Radikal eines Verbs II. gem. betroffen ist, nur einmal geschrieben werden, geminierte Konsonanten, wenn der letzte Radikal *n* und der Tempuscharakter *-n* betroffen sind, dagegen zweimal geschrieben werden.

Zunächst könnte man die Hypothese als solche, daß nämlich — im Sinne der Linguistik — geminierte Konsonanten nur als einfacher Konsonant geschrieben werden, bestreiten wollen. So nahe — von den westsemitischen Alphabetschriften her betrachtet — eine solche Annahme liegt, so hat sie sich selbstverständlich innerägyptisch noch zu bewähren. Eine entsprechende Bewährungsprobe sollte sie oben im Falle der II. gem. bestanden haben. Es ist jedoch zu beachten, daß sich

⁷⁸ CT VI 90g-h (M22C).

⁷⁹ CT VI 166e (B4C, ähnlich S10C).

in letzterem Fall die Belege mit und ohne Haplographie weitgehend auf verschiedene Lexeme verteilen und nur ausnahmsweise einmal für ein Lexem beides belegt ist. Es kann somit nicht absolut ausgeschlossen werden, daß, wie man dies bisher wohl anzunehmen geneigt war, die Formenbildung bei den einzelnen Lexemen uneinheitlich ist, daß also Formen gleicher Funktion teils mit — im ägyptologischen Sinn — Geminatio, teils ohne Geminatio bzw. — im Sinne der Linguistik — teils mit, teils ohne Reduplikation gebildet werden. Es gibt indes innerägyptologisch zum mindesten noch einen weiteren Fall, in dem sich die Hypothese bewährt hat, nämlich bei dem *tw*-Passiv des Subjunktivs von *in_i* “holen, bringen”, der statt als **int.tw*-/= *als int.(t)w* (oder wie immer man die Schreibung notieren will) haplographisch geschrieben wird.⁸⁰

Sollte die Hypothese in anderen Fällen standhalten und sollte in der Tat bei den Verben II.gem. das prädikative $\check{s}\check{c}m.n=f$ eine andere Silbenstruktur besitzen als die Relativform und das “emphatische” $\check{s}\check{c}m.n=f$, so könnte das hypothesenwidrige Verhalten der *ult.n*, ähnlich wie soeben bereits für die Verben II.gem. erörtert, aus einer uneinheitlichen Formenbildung der diversen Verbalklassen resultieren. Es wäre also damit zu rechnen, daß die Formen bei den *ult.n* (bzw. bei anderen Verbalklassen als den Verben II.gem.) eine einheitliche Silbenstruktur aufweisen, als die man dann diejenige mit Zwischentreten eines Vokals zwischen letztem Stammkonsonanten und Tempuscharakter *n* ansetzen könnte.

Es gibt indes auch ganz andere Erklärungsmöglichkeiten, die den Kern der Hypothese nicht in Frage stellen, sondern lediglich eine Verfeinerung verlangen. Ein Unterschied zwischen den Verben II.gem. und den Verben *ult.n* ist der, daß bei letzteren zwischen den beiden Konsonanten eine Morphemgrenze liegt, bei ersteren dagegen nicht. Bei den Verben II.gem. spielt sich die Geminatio innerhalb des Stammes ab, bei den Verben *ult.n* dagegen zwischen dem Stamm und dem Tempuscharakter als einer Endung. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß in den Graphien das Determinativ (in den Beispielen als hochgestelltes “D” notiert) vorzugsweise zwischen Stamm und Endung geschrieben wird, was zeigt, daß der Ägypter intuitiv zwischen Stamm und Endung unterschied. Es wäre somit damit zu rechnen, daß Schreibungen ohne Haplographie, anders als zunächst unterstellt, nicht die Phonemfolge darstellen, sondern fallweise auch die Morpheme. Auch dafür lassen sich aus den Prinzipien der ägyptischen Graphematik Parallelen beibringen. Z.B. wird bei Logogrammen für feminine Lexeme gerne die Femininendung explizit hinzugefügt; z.B. schreibt man das Wort für Stadt mit dem Logogramm *n'.t* “Stadt”, das die Endung *-t* impliziert, fügt aber dennoch in der Regel noch das Phonogramm *t* als Notation der Endung hinzu (nicht als Komplement einzuschätzen, da typischerweise häufig nur eben dieser eine Konsonant dem Logogramm zugefügt wird, aber keine anderen Konsonanten komplementiert werden). Einer solchen Erklärung widerspricht nun aber das zuvor ins Spiel gebrachte *tw*-Passiv des Subjunktivs von *in_i* “holen, bringen”, das statt

⁸⁰ Johnson ‘Particle mk’, 76, Anm. 16; Schenkel, *Tübinger Einführung*, 186.

als $*\dot{i}nt.tw-/=$ als $\dot{i}nt.(t)w$ geschrieben wird. Denn hier liegt ganz offensichtlich zwischen den haplographisch geschriebenen t 's eine Morphemgrenze.

Nun könnte man zwar den Subjunktiv von $\dot{i}ni$ "holen, bringen" als singulären Sonderfall abtun, der er morphologisch ohne Frage ist. Man könnte annehmen, daß in diesem einen Fall Geminatendissimilation eintrat oder eine Analogiebildung zu den regelmäßigen Subjunktiven ohne t vorliegt, also eine Geminatbildung überhaupt nicht (mehr) vorhanden ist. Man könnte auch ins Feld führen, daß $\dot{i}ni$ "holen, bringen" in aller Regel nicht determiniert ist, die Morphemgrenze durch die mögliche Setzung eines solchen dem Schreiber also nicht suggeriert wird. Es gibt indes noch eine Erklärungsmöglichkeit, die allen hier erhobenen Befunden gerecht würde. Es besteht nämlich zwischen dem Fall der Verben II.gem. einerseits und den Verben *ult.n* und $\dot{i}ni$ "holen, bringen" andererseits ein Unterschied, der für das unterschiedliche Verhalten verantwortlich sein könnte: Im Falle der prädikativen Verbalform der Verben II.gem. muß nach den Regeln der Silbenbildung die — im Sinne der Linguistik — Geminatbildung vor dem Tonvokal liegen. Entweder kann, wie oben angenommen, der Akzent vor dem Tempuscharakter liegen ($*m\tilde{3}3\tilde{'}n\tilde{f}$) oder anders nach diesem ($*m\tilde{3}3\tilde{'}n\tilde{f}$). Im Falle der "emphatischen" Form und der Relativform der Verben *ult.n* dagegen kann, wie oben angenommen, der Akzent vor dem geminierten Konsonanten stehen ($*f\tilde{g}\tilde{'}nn\tilde{f}$). Nun läßt sich zwar die Alternativakzentuierung mit Lage des Akzents hinter dem geminierten Konsonanten nicht a limine ausschließen ($*f\tilde{g}\tilde{'}nn\tilde{f}$), es gibt aber theoretisch eine Möglichkeit, letztere Rekonstruktion auszuschließen und zugleich die Abhängigkeit der Haplographie von der Lage des Akzents zu bestätigen. Spielt der Akzent eine Rolle und gilt die erste der beiden Lösungen ($*f\tilde{g}\tilde{'}nn\tilde{f}$), so wäre Haplographie in allen Formen mit einkonsonantigem Suffix auszuschließen, für Formen mit zweikonsonantigem Suffix dagegen zu fordern, da in diesem Fall der Akzent nach den Silbenbildungsregeln nur hinter dem geminierten Konsonanten stehen kann ($*f\tilde{g}\tilde{'}nn\tilde{'}s\tilde{n}$). Leider fehlen im zugrunde gelegten Textkorpus geeignete Belege. Die Entscheidung zwischen den letzten beiden Alternativen muß also einstweilen offen bleiben.

Um zu resümieren: Haplographie tritt in der Regel nicht ein an der Morphemfuge, zumal dann, wenn die Morphemfuge in der Graphie durch ein Determinativ markiert ist.

6 Prädikatives und abstrakt-relativisches $\acute{s}\acute{c}m.n=f$ im paradigmatischen Zusammenhang

Die Beobachtungen an den Verben II.gem. stützen den originären Polotskyschen Ansatz insofern, als zwischen prädikativer und "emphatischer" Form über den originären Nachweis im Generalis (Aorist) hinaus jetzt auch eine analoge Opposition im Perfekt erkennbar wird:

	“emphatische” Form	prädikative Form
Perfekt	*ṣ̌č̣mṇf	*ṣ̌č̣ṃṇf
Generalis (Aorist)	iṛ=f (*ịṛṛf?, *ịrṛf?) ⁸¹	iṛ=f (*ịrṛf?)

Die Details der Morphologie sind aber auch jetzt noch nicht abschließend geklärt, nicht einmal im Kern des Paradigmas: Es bleibt immer noch ein Problem, daß sich im Generalis (Aorist) die prädikative und die “emphatische” Form bei den III.inf. unterscheiden (*iṛ=f* vs. *iṛṛ=f*), bei den II.gem. dagegen nicht (in beiden Fällen *ṃḥ̣=f*). An sich würde man dem Generalis gerne allgemein die Reduplikation als morphologische Markierung zubilligen wollen, so wie dies bei den II.gem. der Fall ist. Aber aus welchem Grund redupliziert bei den III.inf. erwartungsgemäß die “emphatische” Form, die prädikative dagegen nicht? Abgesehen davon verbleiben natürlich noch andere “Ungereimtheiten” im Gesamt-Paradigma, für die eine glatte Erklärung zu finden schwierig sein dürfte. Erinnerung sei namentlich an die Verteilung von Verbalformen der Suffixkonjugation und Pseudopartizip. In solchen Fällen hat man den Eindruck, das Paradigma stelle kein System dar, sondern ein Systemoid – womit man bei der Realität der Sprache angelangt wäre, die der Aufgabe des Wissenschaftlers, in der Fülle der Erscheinungen Regularitäten aufzudecken, Grenzen setzt.

Bibliographie

- Allen, *Inflection* — James P. Allen, *The Inflection of the Verb in the Pyramid Texts* (Malibu 1984).
- Collier, ‘Verbal Verb-Forms’ — M. Collier, ‘The Circumstantial *šdm(f) / šdm.n(f)* as Verbal Verb-Forms in Middle Egyptian’, *The Journal of Egyptian Archaeology* 76 (1990) 73–85.
- Edel, *AäG* — E. Edel, *Altägyptische Grammatik* (Rom 1955–1964).
- Gardiner, *EG* — A. H. Gardiner, *Egyptian Grammar*. 3rd ed. (Oxford & London 1957).
- Johnson, ‘Particle mk’ — J. Johnson, ‘The Use of the Particle *mk* in Middle Kingdom Letters’, *Studien zu Sprache und Religion Ägyptens ... Zu Ehren von Wolfhart Westendorf* (Göttingen 1984) I, 71–85.
- Loprieno, *Ancient Egyptian* — A. Loprieno, *Ancient Egyptian: A Linguistic Introduction* (Cambridge 1995).
- Malaise & Winand, *Grammaire raisonnée* — Michel Malaise & Jean Winand, *Grammaire raisonnée de l’Égyptien classique* (Lüttich 1999).
- Ockinga, *Grundgrammatik* — B. Ockinga, *Mittelägyptische Grundgrammatik* (Mainz, 1998).
- Polotsky, *Études* — H. J. Polotsky, *Études de syntaxe copte* (Le Caire 1944).
- Polotsky, ‘Transpositions’ — H. J. Polotsky, ‘Les transpositions du verbe en égyptien classique’, *Israel Oriental Studies* 6 (1976) 1–50.
- Quack, ‘Namenstypen’ — Joachim Friedrich Quack, ‘Über die mit *ḥn̄* gebildeten Namenstypen und die Vokalisation einiger Verbalformen’, *Göttinger Miszellen. Beiträge zur ägyptologischen Diskussion* 123 (1991) 96–100.
- Schenkel, ‘Standardtheorie’ — W. Schenkel, ‘Standardtheorie und invertierte Standardtheorie’, *Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde* 125 (1998) 140–160.

⁸¹ Zu letzterer Lösung Quack, ‘Namenstypen’, p. 100.

- Schenkel, *Tübinger Einführung* — W. Schenkel, *Tübinger Einführung in die klassisch-ägyptische Sprache und Schrift* (Tübingen 1997).
- Sethe, *Verbum* — K. Sethe, *Das ägyptische Verbum im Altaegyptischen, Neuaegyptischen und Koptischen* (Leipzig 1899–1902).
- Westendorf, *GMT* — W. Westendorf, *Grammatik der medizinischen Texte* (Berlin 1962).
- Zeidler, 'Petráček' — J. Zeidler, 'Altägyptisch und Hamitosemitisch, Bemerkungen zu den Vergleichenden Studien von Karel Petráček', *Lingua Aegyptia* 2 (1992) 189–222.